

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Sander, Paula: Nichts erzwingen wollen

urn:nbn:de:bsz:31-62031

um monatlich 17 Mark 38 Pfennig, sei der Vollständigkeit halber hier erwähnt.

Viel entscheidender für das Wesen des also Aufgerückten aber war eine Art von innerer Gehaltserhöhung, die er bei dieser Gelegenheit erfahren hatte und die seine Lebenshaltung merklich und sehr zu seinem Vorteil wandelte. Die so ganz ungewohnte innere Freiheit, die er an diesem einen Tag mehrmals empfunden hatte, diese Freiheit, der gegenüber allerlei Götzen persönlicher wie sachlicher Art so merkwürdig belanglos, ja fast lächerlich erschienen waren, löste ihn, wenn auch nicht mit einem Schlag, so doch in ihrer Nachwirkung von Hemmungen los, in denen seine Lebenskraft zu ersticken in größter Gefahr gewesen war. Er hatte erlebt, wie einem auf eine wahrhaft beglückende Weise Dinge, die man für recht unerfreulich oder schwer erreichbar gehalten, leicht werden, und wie von einer verborgenen inneren Kraftquelle her über alles, selbst über bestgehaltene Dienstobliegenheiten so etwas wie ein freundlicher Glanz ausgehen konnte, in dem alles anders aussah wie sonst. Kein Wunder, daß er sich danach sehnte, diese Quelle immer wieder und womöglich immer stärker fließen zu fühlen. Er wurde nicht müde, sich die Vorgänge dieses unwälzenden Morgens ins Gedächtnis zurückzurufen und damit die Gefühle, die er dabei empfunden, zu erneuern. Und ebenso unermüdlich wies er die in bösen Jahren zu sehr über ihn Herr gewordene müßige Bitterkeit, die sich bei jeder Gelegenheit seiner aufs neue zu bemächtigen versuchte, zurück. Denn, das fühlte er deutlich: diese beiden Dinge vertrugen sich ein für allemal nicht miteinander. Bald erlangte er eine ganz bewußt gehandhabte Meisterschaft im Wecken und Festhalten jener für ihn wie für seine Umgebung gleich erfreulichen Stimmung, so daß, während bisher sein Familienname die denkbar treffendste Auskunft über sein Wesen gegeben hatte, nun mehr und mehr sein Vorname zum Recht kam: aus dem verbitterten, krittligen, jehu und scheel blickenden Hilarius Säuerlich wurde auf seine alten Tage ein beinahe gemüthlich-heiterer, umgänglicher und verträglicher Mensch, daheim wie im Amte, und hier in seiner Eigenschaft als Untergebener sowohl wie als Kollege.

Und was hatte dieses Wunder bewirkt?

Einzig und allein die Macht des Gemütes, mein lieber Leser. Der Zusammenhang wird dir ja wohl klar sein. Und vielleicht geht dir dabei sogar etwas ganz besonderes durch den Kopf. Oder kommt es dir nie vor, daß du dir und deiner Umgebung das Leben sauer machst durch klägliches Festhängen in kleinlichem Aergern und Zank? durch ewiges Wiederkäuen alltäglicher Unerfreulichkeiten und Enttäuschungen? Es gibt Menschen, deren Blut unter solcher Einwirkung völlig zu Essig wird, und die dann

auch danach aussehen und — schmecken. Laß es mit dir nicht so weit kommen! Reiß dich heraus aus dieser Säueris, solange es noch Zeit ist! Irgendwie und wo ergreife die Freiheit, in die unser menschliches Wesen hineingeboren ist! Du wirst Wunder erleben. So große oder noch größere wie der gute Hilarius Säuerlich.

Und damit Gott befohlen!

Nichts erzwingen wollen.

Von Paula Sander, Baden-Baden.

Es war ungefähr in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Eines Tages fand im Konversationshaus zu Baden ein großes Galaessen statt, an dem sämtliche in dem Weltbad anwesende Fürstlichkeiten mit ihrem Gefolge und allerhand hohe Würdenträger teilnahmen. Die Gewänder der Damen erstrahlten in kostbaren Edelsteinen und dazu bligten die Orden der Offiziere.

Wie es bei solchen Gelegenheiten meist geht, will von den dienstbaren Geistern einer immer sich vor dem andern groß machen mit dem, was er gesehen hat, und so war es auch hier. In der Küche herrschte wie ein König der Koch F. . . und tiefbekümmert darüber, daß nicht auch er die Pracht sehen konnte, hörte er den Schilderungen der bei der Tafel bedienenden Kellner zu. Das Essen war in flottem Gange, da hielt es der brave Koch in seiner Küche nicht mehr aus. Er mußte sehen, ob es ihm nicht gelänge, auf irgendeine Weise einen Blick von all diesen Herrlichkeiten zu erhaschen, denn die Schilderungen der Dienerschaft waren zu verlockend. Gesagt, getan! Er machte sich auf dem Weg nach den im hellen Festglanze erstrahlenden Sälen. Eine spanische Wand sollte den Neugierigen vor den Blicken der Festgäste verbergen. Aber o weh; die Wand war zu hoch, und der Koch F. . . war in der Größe etwas zu kurz gekommen. Also hieß es Rat schaffen; sehen mußte er nun einmal alles, und so machte er einen Sprung und hielt sich am oberen Rand der spanischen Wand fest. Mund und Nase standen ihm offen ob der Pracht, die er erschaute, aber vor lauter Schauen vergaß er seinen wackeligen Standpunkt, und mit einemmal fing die Wand zu wanken an. Ehe er sich's verah, hörte man einen fürchterlichen Krach, und die spanische Wand lag mitten im Saal und darauf in ganzer Länge der Koch F. . . mit einem überaus geistreichen Gesicht. Er war so völlig verwirrt, daß er nicht einmal aufsprang. Zum Ergötzen aller Zuschauer blieb er noch eine Weile liegen. Der Koch F. . . ist ob dieses Heldenstückchens berühmter geworden, als durch alle seine Pasteten und Torten.